

12.2. METAHOF- UND SCHÖNAUPARK

Pläne Nr. 25 und 26

Ein sehr schönes Beispiel dafür, wie intensiv und hartnäckig in Graz in den letzten Jahren für weitere Grünflächen gekämpft wird, bietet die Entstehungsgeschichte von zwei nunmehr öffentlichen Parks innerhalb der Grazer Grenzen. Des Metahof- und des Schönauparks. Es läßt sich nicht nur das selbstbewußt fordernde Auftreten der in einer Demokratie aufgewachsenen Bürger erkennen, sondern auch das Bemühen und die Sorge politischer Kreise um einen positiven Abschluß solcher Problemstellungen, denn mehr und mehr erhalten Aktionen im Grünraum politisches Gewicht. Eine Entwicklung, die besonders in den allerletzten Jahren deutlich zu spüren ist.

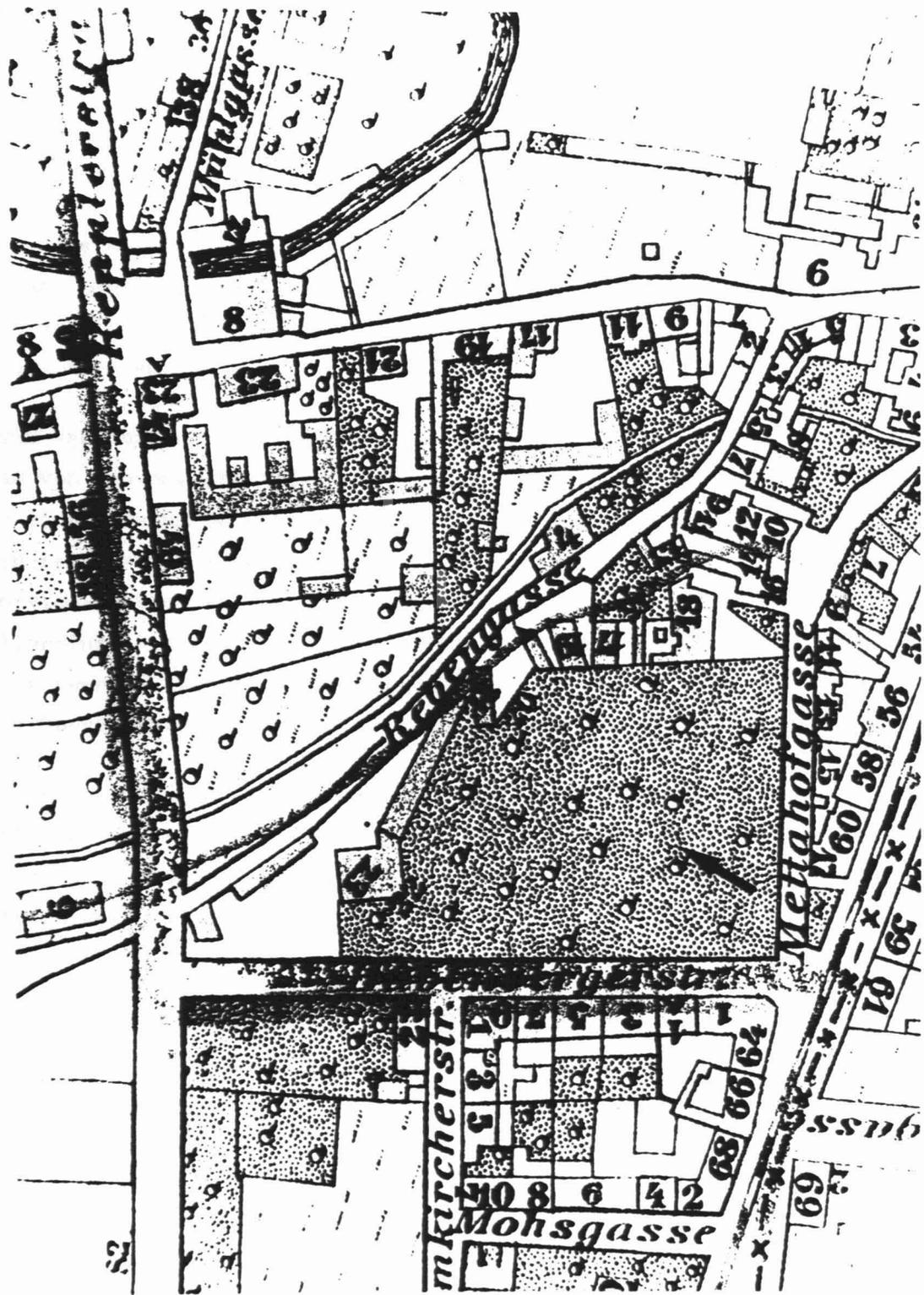
Die aktuellen Ereignisse, sprich Entstehung der Parks, passierten zwar erst Ende des vorigen Jahrzehnts, doch muß kurz auf die Vorgeschichte eingegangen werden.

Das Gebiet des Metahofes ist ein Überrest der ehemals in der Murvorstadt bestehenden Gartenanlagen von begüterten Adelsfamilien. Damals an der Stadtgrenze gelegen, heute aber fast schon zur Innenstadt zählend.

Die Liegenschaft wird im 17. Jh. zum ersten Mal urkundlich genannt und war bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges abwechselnd im Besitz der Familien Saurau, Kottulinsky, Draskovich und schließlich Reininghaus.

Unter den Grafen Kottulinsky wurde im ersten Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts die Gartenfläche bedeutend vergrößert, 1862 jedoch von der Gräfin Clotilde Draskovich teilweise zerstückt und einzeln verkauft. Einen Großteil erwarb die Bierbrauerfamilie Reininghaus und behielt das Anwesen bis 1938. Um die Jahrhundertwende war übrigens Peter Rosegger ein oft und gern gesehener Gast im zur Liegenschaft gehörigen Schloß.

Über das damalige Aussehen des Parks ist leider nicht viel bekannt. Man weiß nur von der Existenz eines viereckigen Gartenpavillons und Glas-



Liegenschaft Metahof, Graz Plan 1880 (Detail)

häusern, welche noch bis zum Jahr 1938 in Verwendung waren. Ferner standen im Garten noch zwei steinerne Statuen, alte röm. Gottheiten, Mars und Bellona darstellend. Als ihr Schöpfer wird der Bildhauer Franz Ferdinand Ertinger genannt. Es ist erwähnenswert, daß Ertinger beim Bildhauer Johann Georg Stammel in die Lehre ging, dem Vater des großen Barockplastikers Josef Thaddäus Stammel, dessen Geburtshaus auch in der Metahofgasse (17) stand. Es wurde allerdings im 2. Weltkrieg durch einen Bombentreffer dem Erdboden gleich gemacht.

Der Name Metahof schließlich kommt aus dem Lateinischen und meint die Phrase "meta Laborum", frei übersetzt: "Das Ziel aller Mühen". Gemeint ist wohl der Genuß des Friedens, der Ruhe und der Geborgenheit eines abgeschirmten Landhauses.

1938 veräußerte nun, wie erwähnt, die Familie Reininghaus das Grundstück, das von Babenbergerstraße, Keplerstraße und Rebengasse begrenzt wird, an eine Stahlhandelsfirma namens Waltner & Co. Diese war bestrebt, es generell gewerblichen Zwecken zuzuführen und eine Tankstelle mit Service-Station zu errichten. Durch den Krieg verzögerte sich das allerdings ein wenig, als aber 1951 die Firma Waltner abermals um eine gewerbebehördliche Genehmigung zur Errichtung einer Tankstelle mit Service-Station ansuchte, mußte ihr diese 1956 erteilt werden.

Zuvor lag bereits ein Flächennutzungsplanentwurf vor, der unter der Leitung von Professor Gallowitsch 1952 erstellt worden war und die Fläche als Grünland deklarierte, doch hatte er noch keine Rechtswirksamkeit.

Eine große Anzahl von engagierten Bürgern und Anrainern legte gegen den Bescheid der Landesregierung Berufung ein, doch erreichten sie nur, daß das Projekt auf die Tankstelle allein, ohne Service-Station, reduziert wurde.

Als 1972 ein neuer Flächennutzungsplanentwurf von Professor Wurzer vorlag, der die Liegenschaft überraschend als Kerngebiet mit einer Bebauungsdichte von max. 2,5 auswies, stellten die Eigentümer sofort einen Antrag auf Widmung als Wohn-Büro- und Geschäftsgebiet.

Das hätte einen Bebauungsgrad von 25 %, Geschoßflächen von 39.500 m² und Traufenhöhen von 33 m (11 Geschoße) bedeutet.

Die Widmung wurde 1972 wirklich erteilt und die Eigentümer verkauften die Liegenschaft sofort an eine Gemeinnützige Wohnungsgesellschaft. Die "Eigentum", so war ihr Name, begann in der Folge mit der Freimachung des Areals, was aber, da real sichtbar und nicht still auf dem Behördenweg marschierend, sofort die abermaligen Proteste der Bevölkerung provozierte. Auch der zuständige Naturschutzbeauftragte schloß sich diesen Protesten an, da der Bewuchs des Grundstückes sehr eindrucksvoll war und es im übrigen die einzige Grünfläche für eine Bewohnerschaft von ca. 4000 Personen im Umkreis darstellte.

Anscheinend gab es aber kein Zurück mehr. Die Widmung war in Ordnung und rechtskräftig, der Grund war erschlossen und bebaubar, und last not least hatte die Genossenschaft bereits 20,5 Millionen Schilling dafür bezahlt. Ganz wohl war ihr allerdings anscheinend selbst nicht dabei, wie man aus ihrem Verhalten in den weiteren Verhandlungen und ihrer spontanen Zustimmung zum späteren Verkauf ablesen kann.

Die "Eigentum" ging angesichts der Frontenstellung der Öffentlichkeit und der dadurch bedingten Gefährdung des Objekts sogar noch einen Schritt weiter und legte im Volumen reduzierte Planungsvarianten vor, doch wurden auch diese von der Bevölkerung rigoros abgelehnt.

Der Kaufpreis hatte sich allerdings mittlerweile durch Planungskosten, Steuern und sonstige Zahlungen auf 33 Millionen erhöht, so daß an eine Aufbringung durch ein eiligst gegründetes Spendenkomitee, selbst bei Mithilfe der Gemeinde, nicht zu denken war. Dieses Spendenkomitee war Teil eines 1975 konstituierten Vereines "Rettet den Metahofpark", der in einer intensiven Aufklärungskampagne die Öffentlichkeit mit dem Problem konfrontierte.

Auf diesem Höhepunkt des Konflikts kam plötzlich und unerwartet der lösende Vorschlag der Gemeinde. Sie bot der Wohnbaugesellschaft nämlich ein Tauschgrundstück in einer anderen Gegend an, welche schlußendlich von der Verlegung grünflächenmäßig ebenfalls profitierte. Das Tauschgrundstück war das 1976 aus Rationalisierungsgründen freigewordene Areal des Städtischen Zentralbauhofes zwischen Kasernstraße und Raiffeisenstraße im Süden von Graz.

Die Wohnbaugenossenschaft zeigte sich nicht abgeneigt und in aller Eile wurde noch im selben Jahr Prof. Breitling von der Technischen Universität, Institut für Städtebau, der Auftrag für eine städtebauliche Studie und ein Gutachten für eine Wohnbebauung des Zentralbauhofes an Stelle des Projektes im Metahofpark erteilt.

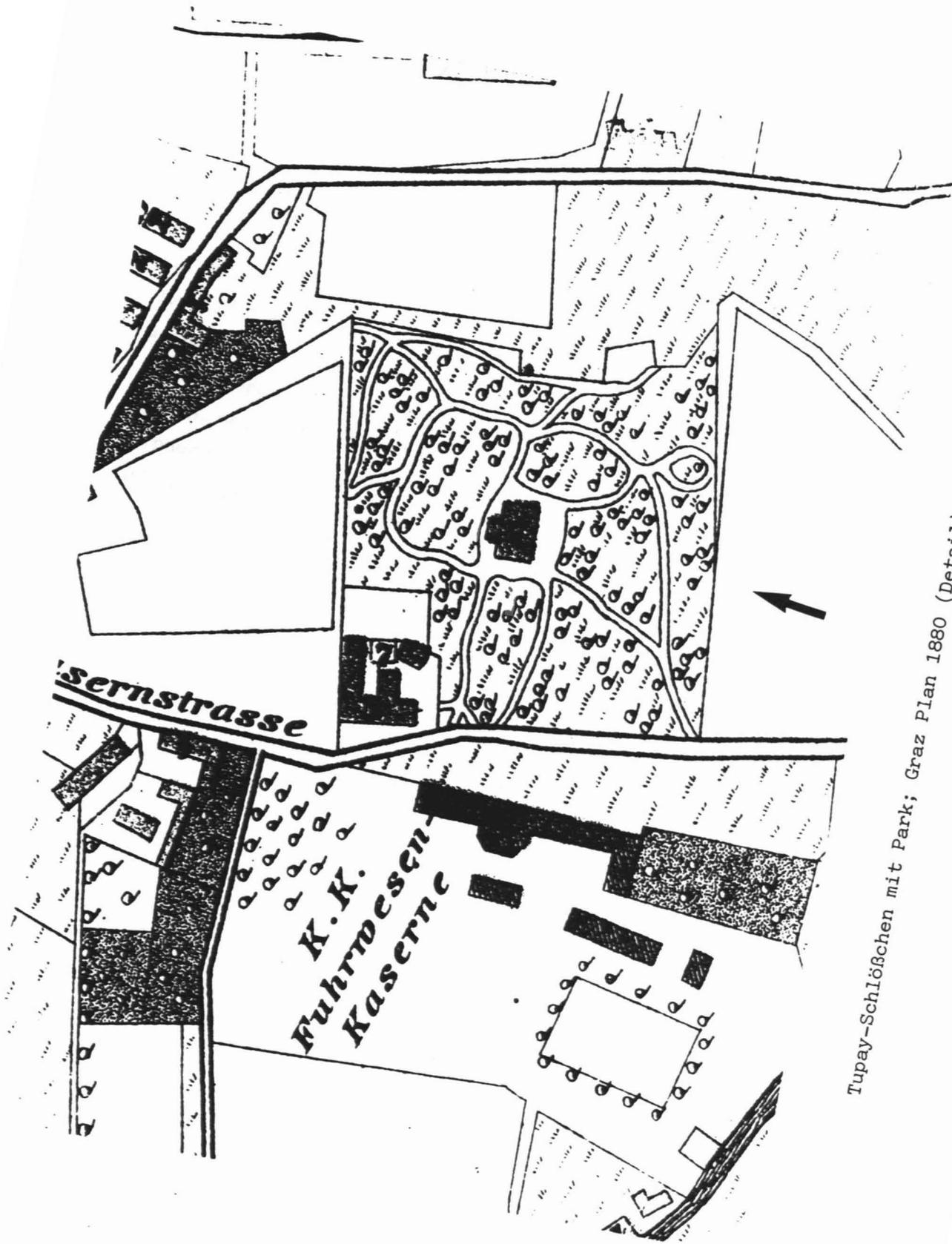
Ein wenig half auch das Land nach, indem es die für das Metahofprojekt schon verweigerte Förderung für das neue Alternativgrundstück bei einer Bebauung mit 253 Wohneinheiten zusagte.

Da die Fläche des angebotenen neuen Grundstücks um etwa 5000 m² größer war als das alte, kam den Stadtvätern, denen man bei all dieser Transaktionen etwas Lob nicht ersparen kann, eine neue und nicht weniger gute Idee. Sie erkannten, daß man mit etwas Geschick zwei Fliegen mit einem Schlag erledigen könnte.

Es herrschte in der Gegend nämlich seit geraumer Zeit ebenfalls etwas Unruhe wegen eines ähnlichen Problems.

Nördlich an das Grundstück des Zentralbauhofes grenzte die Liegenschaft Tupayschlössl. Schon im Jahre 1960 hatten die Eigentümer, die Familie Tupay-Isertingen, mit einem Verkauf spekuliert und um eine Widmung zur Wohnbebauung angesucht, die auch erteilt wurde. Sie wurde in Folge aber nicht ausgenützt und erst 1974 das ganze Areal samt Schlöbchen der Wiener Baugesellschaft INFRA verkauft, die neuerlich eine Widmung für eine Verbauung mit vier Hochhäusern und einer maximalen Geschoßfläche von nahezu 40 000 m² erhielt. Leider sollte und mußte bei dieser Dichte das Schlöbchen, das allerdings in keinem guten Zustand mehr war, abgetragen werden.

Dieses Vorhaben brachte aber Denkmalschützer, Anrainer und schließlich die Presse auf den Plan. Die INFRA selbst war gar nicht so versessen auf die Entfernung des Anwesens, aber es ohne entsprechenden Umraum zwischen den Hochhäusern einzupferchen, wäre unnütz und lächerlich gewesen. Das Freilassen von entsprechender Grünfläche hätte aber das ganze Projekt ökonomisch in Frage gestellt. Gemessen an der vorhandenen Restfläche wäre es gegangen, aber die Austeilung war infolge der Situierung des Baus in der Mitte sehr kompliziert.



Tupay-Schlößchen mit Park; Graz Plan 1880 (Detail)

Daher entstand nun die Idee, die beiden Grundstücke zusammenzulegen und beide Wohnbaugesellschaften zu einer gemeinsamen Verbauung zu animieren.

Auf der Grundlage des Gutachtens von Prof. Breitling klappte das schließlich auch, und das Ergebnis waren neben der als geglückt zu bezeichnenden Wohnbebauung zwei neue Parks für die Grazer Bevölkerung.

Einerseits der Metahofpark, das, wie er selbst erklärte, Lieblingskind eines leitenden Mitarbeiters des Stadtgartenamtes (Hr. Heinz Pußwald) ein sehr gut besuchter Park, der in seinem Detailreichtum und seiner Vorbildlichkeit fast ungrazerisch empfunden wird, und der Schönaupark, wesentlich kleiner, aber ungeheuer wertvoll für die umwohnende Bevölkerung. Er könnte, sollte es endlich doch zu einer Renovierung des in seiner Mitte stehenden Tupay-Schlößls und darin zum geplanten Kindergarten mit Bürgerzentrum kommen, zu einem wichtigen Brennpunkt des ganzen Viertels werden.